

Neue Kirchliche Zeitschrift

in Verbindung mit

D. Dr. **Ch. von Bahr**,
Geheimrat, Prof. der Theologie in Erlangen

D. Dr. **Hermann von Bezzel**,
Präsident des Oberkonsistoriums in München

Prof. D. Ph. **Sachmann** in Erlangen; Prof. D. W. **Caspari** in Erlangen; Prof. D. P. **Gwald** in Erlangen; Prof. D. A. **Freybe** in Parchim; Prof. D. P. **Grük-macher** in Rostod; Prof. D. Johs. **Gausletter** in Grelßwalb; Prof. Dr. Fr. **Hommel** in München; Prof. D. W. **Hunzinger** in Erlangen; Geh.-Rat Prof. D. L. **Jhmels** in Leipzig; Prof. D. A. **Blasfermann** in Kiel; Prof. D. A. **Knake** in Göttingen; Geh. Hofrat Prof. D. Ch. **von Golde** in Erlangen; Prof. D. Dr. Ed. **König** in Bonn; Prof. D. Wilh. **Loh** in Erlangen; Konsistorialrat D. G. **Petri** in Arnstadt; Prof. Dr. J. **Rabus** in Erlangen; Prof. D. W. **Schmidt** in Breslau; Prof. D. Dr. R. **Seeberg** in Berlin; Prof. Dr. G. **Sehling** in Erlangen; Prof. D. G. **Sellin** in Rostod; Gymn.-Oberlehrer D. W. **Vollert** in Gera; Prof. D. W. **Walther** in Rostod; Prälat D. G. **von Wettbrecht** in Stuttgart; Pastor D. G. **Wohlberg** in Altona

herausgegeben von

D. **Wilhelm Engelhardt**,
Regl. Gymnasial-Professor in München.

XXI. Jahrgang.

Erlangen und Leipzig.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf.

1910.

über individuelle und konkrete Darstellung hören, kann schließlich doch nur momentane, vorübergehende Wirkungen erzielen. An die großen Massen der Christen, welche sich der Wortverkündigung entziehen oder vor ihr sich verschließen, kommen wir auf diesem Wege zu förderlicher, bleibender Arbeit nicht heran. Wenn ein Entkirchlichter eine Predigt hört oder einer Evangelisationsansprache beivohnt, so bringt ihn das noch nicht zu dem Entschlusse: „Ich will mich im Glauben Gott zuwenden!“ Soll er dazu gebracht werden, so muß er Gegenstand unseres persönlichen Andringens werden, mit anderen Worten: die Seelsorge an dem einzelnen muß neben Unterricht und Predigt treten, und zwar die Seelsorge als aggressive, die sich ihr Objekt erschaut, die einzelne zu rettende Seele, und nun nicht eher nachläßt, als bis sie durch ihr Andringen die verlorene erreicht hat. Alle Arbeit der Wortverkündigung bleibt vorbereitend, lockert den Boden, räumt Hindernisse weg; aber in das Allerheiligste der Menschenseele kann nur das persönliche Wort bringen, wenn wir mit einer Seele allein sind, ihre Gegengründe widerlegen, ihr Eis zum Schmelzen bringen, ihren Troß beugen können. Ist die Befehrung zum Glauben wirklich ein Entschluß der Seele, so muß der beste Weg, ihn herbeizuführen, der der Beeinflussung von Person zu Person sein. Darum ist der Jugendunterricht so hochwichtig in der Entwicklung der Seele zum Glauben, und darum kann nur durch persönliche Seelsorge die Menge der Entfremdeten allmählich zurückgewonnen werden.

Es ist unmöglich, ihre Aufgaben im einzelnen hier noch darzulegen. Wir begnügen uns damit, festzustellen, daß gerade von unserer psychologisch orientierten Auffassung der Entstehung des Glaubens aus die persönliche Seelsorge in helles Licht tritt. Es gilt, die einzelne Menschenseele gleichsam mit dem Worte zu attackieren: „Komm zu Jesus, komme noch heut!“ Der in solchem Vorgehen liegende Glaubensmut darf seines Sieges in vielen Fällen sicher sein.

Lic. A. Eckert.

Engelhardt

Palästina-reise des Frater Felix von Ulm im Jahre 1483.

Su den Schätzen der Ulmer Stadtbibliothek gehört die Beschreibung der Reise des Dominikaner-Paters Felix Faber ins heilige Land, welche in einer Handschrift desselben vom Jahr 1484, im Druck herausgegeben von Gynn.-Rector Rrd. Häppler 1843, 2 Foliobände umfaßt, während ein für das Volk berechneter Auszug aus dem Evagatorium unter dem Titel „Epistel zu 4 edlen Herren, die bei dem heiligen Grab sind Ritter worden, von ihrem Pilgerbuch, das ihnen ihr Capellan, Bruder Felix, hat gemacht“ in anderer Handschrift vorliegt und im Druck in Oktavband 220 Seiten umfassend, im Jahr 1556 erschienen ist. Erstere Handschrift ist in lateinischer Sprache geschrieben, letztere deutsch. Bereits Robinson hat, wie Häppler in seinen Praemonenda ad lect. bemerkt, des Pilgerbuchs des Fr. Felix mit großem Lobe gedacht, in neuester Zeit ist der Weltreisende Baumann bei Beschreibung seiner Sinai-Reise (Sammler der N. N. B. v. Jahr 1907) mehrfach anerkennend darauf zurückgekommen.

Fr. Felix, gebürtig aus Zürich, Konventual am ehemaligen Ulmer Dominikanerkloster, das an die Dreifaltigkeitskirche zu Ulm angebaut war, erweist sich in seinem Manuscript als ein mit der theologischen Bildung seiner Zeit wohlvertrauter Mann, der nicht bloß die alten Kirchenväter, sondern auch die Klassiker des alten Hellas und Roms kennt. Sein größeres Werk ist durchflochten von häufigen längeren theologischen, archäologischen, geographischen

Erörterungen. Dabei zeichnet ihn ein gesunder, praktischer Verstand aus, der ihn, obwohl er in der Frömmigkeit des Mönchtums sein Ideal sieht, dennoch öfters Heiligenlegenden und Mirakelberichte unter die kritische Lupe nehmen läßt. Wohlthuend tritt sein aufrichtiger Sinn hervor und eine warme Begeisterung für deutsches Wesen im Gegensatz zu den Welschen, seine Liebe zum Vaterland, zumal zu seinem Schwaben und seiner Stadt Ulm. In dem für Volk und Ritterschaft bestimmten Auszug, dem Pilgerbüchlein, hat er alle wissenschaftlichen Beigaben weggelassen und erzählt in treuherzigem Deutsch in kluger Auswahl, mehrfach humorvolle Episoden hervorhebend, das für den gemeinen Mann Interessante. „Dabei hab ich auch etwan kindlich, lecherlich sachen, die sich in der reise verlauffen haben, hinzugesetzt und schimpfliche Fabeln, die ich gehört habe, daß eure kind, junge leut, knaben und töchter, desto lieber biß büchlein lesen, und bei den ernstlichen Heiligen Stetten auch etwas fröhliches sünden, damit sie lange weyle vertreiben.“ Etwas fröhliches möchten nachstehende Zeilen auch den Lesern der N. R. B. bieten als eine Zuckertaste zu der kräftigen Speise, die für gewöhnlich dem Leserkreise von gelehrten Händen gereicht wird.

Fr. Felix hatte bereits im Jahre 1480 als Begleiter des jungen Ritters Gg. v. Stein aus Gundelfingen eine Palästina-reise gemacht. Derselben gedenken die ersten 10 Seiten seines Pilgerbüchelns in Kürze. Von dieser Reise, die wegen der Belagerung von Rhodus durch die Türken nur kurze Zeit in Anspruch nehmen konnte, zurückgekehrt, stand all sein Sinnen auf eine zweite Reise zu gründlicher Besichtigung der heiligen Stätten und auf Ausdehnung der Pilgerfahrt bis zum Grab der heiligen Katharina im Sinai-kloster. Der Prior Dr. Ludwig Fuchs zu Ulm wollte die zweite Reise nicht gestatten. Allein 4 adelige Herren, Hans Werlin v. Cimbren, Heintr. v. Stöffel, Hans Truchseß v. Waldburg und Bernhard Rechberg v. Hohenrechberg zu Babenhäusen setzten beim Rat in Ulm, durch diesen beim Prior, die Erlaubnis zur Pilgerfahrt durch. Felix sollte ihr Reisekaplan werden. Mit diesen Herren und ihren 7 Dienern, darunter ein Bartscherer, ein Koch, ein Dolmetsch, Reisige und der Schulmeister Johannes von Babenhäusen, traf Fr. Felix in Innsbruck zusammen und am 17. April 1483 zog die Pilgerschar zu Fuß von Innsbruck ab. Der Weg ging über

den Brenner nach Venedig, das am 27. erreicht wurde. Dort mußten die Pilger viele Wochen in der deutschen Herberge zu St. Georg oder „in der Flöten“ bleiben „mit großem Verdrüß“, denn es währte lange, bis sie und die anderen Pilgrime, deren eine große Zahl aus Deutschland und anderen europäischen Ländern zugegen war, mit 2 Schiffspatronen einig geworden und als der Vertrag unterzeichnet war, vergingen wieder viele Tage, bis der Wind zur Abfahrt günstig war. „Do nun die Zeit der Hinfahrt naht, da haben uns die Ärzte geraten, daß wir uns ließen purgieren im Leib und da wir wohl purgiert waren, da riet ich meinen Herren, daß sie nicht auf das Meer kämen, sie hätten denn ihr Seel auch purgiert mit einer lauterer Beicht. Dem Rat sind etliche der Herren treulich nachkommen.“

Am 2. Juni fuhren sie von Venedig ab über Zara, Corfu, Madun gen Kreta. Die Venezianischen Galeeren haben jede 60 Ruderbänke. Auf jeder 3 Ruderer. Das Schiffshinterteil ist nicht spitz, wie das Vorderende, sondern breit und hoch. Es enthält einen Aufbau „Kastell“ genannt. Das Kastell hat 3 Räume. Im obersten sitzt der Steuermann bei dem Kompaß. Von da regiert er das Steuerruder. Bei ihm sind die Beobachter der Gestirne und Winde und die Lotsen. In der Mitte wohnt der Schiffspatron und seine vornehmen Tischgenossen. Im untersten Raum ist das Schlafgemach der Damen und der Ort, wo die Kassa des Patrons verwahrt wird. Dieser Raum hat keine Fenster, sondern nur Oberlicht durch Löcher in der Decke. Am Schiffshinterteil hängen 1 große und 1 kleine Barke, um die Reisenden in den Hafenplätzen an Land zu führen. Außerhalb des Kastells, 2 Ruderbänke weiter, ist zur Rechten die Küche. Neben derselben ein Stall für Schlacht- und Federvieh. Dann kommen rechts und links die Ruderbänke bis zur prora. Auf jeder Ruderbank sind 3 Ruderer und 1 Bogenschütze und zwischen 2 Ruderbänken schaut auf beiden Seiten des Schiffs 1 bombardier hinaus, mit 1 bombardier bedient, der Steine abschießt. Der Mittelraum des Decks ist mit Kisten und Gepäck bedeckt, über welche man hinspaziert. Die Ruderknechte wohnen, arbeiten, schlafen, essen auf ihren Bänken. Es sind meist Italiener und Griechen, für Deutsche wäre der Dienst in der Galee zu hart. Neben dem Mastbaum steigt man durch ein Loch auf

7 Stufen in den Schiffskiel hinab. Dort ist der Schlafraum der Pilger und ihr Gepäck. Der Schiffskiel ist eine weite Kammer, die sich von prora bis puppis ohne Unterbrechung hindurchzieht. Diese hat nur Licht und Luft durch 4 Löcher, durch welche man in den Kiel hinabsteigt. Im Kiel hat jeder Pilger seine cumba. Diese cumbae sind so geordnet, daß die Pilger in 2 langen Reihen, Seite an Seite, durch den ganzen Schiffskiel hin liegen, die Köpfe gegen die Schiffswand, die Füße gegen den Mittelgang gerichtet. Im mittleren Gang stehen, weil derselbe breit ist, die Kisten der Pilger. Unterhalb dieses Raums ist der Schiffskiel. Derselbe ist mit Sand gefüllt. In diesen Sand stecken die Pilger ihre Weinfässer, Eier usw. was der Kühlung bedarf. Nahe dem Mastbaum, abwärts durchs ganze Schiff läuft eine sentina, die allerlei Unreinigkeit auf dem Schiffe in sich aufnimmt und abführt. Aus derselben geht ein schlimmer Gestank hervor, so schlimm, daß ein mitreisender Adeliger sagte: „Stinkender Käse, Leichengeruch, Fußschweiß u. a. sei Wohlgeruch gegenüber diesem Gestank.“

Auf dem Schiff ist Herr der Schiffspatron, der Eigentümer. Er hat unter sich den armiregius, der die Bewaffnung des Schiffs kommandiert. Sodann untersteht ihm der despensator, der für die Lebensmittel sorgt, auch Schalk heißen, ferner hat er unter sich den Kalipha, der die Galeere als Schiffsmann regiert. Neben diesem ist der Pilot, der die Klippen genau kennt und, wenn er in eine unbekannte Gegend kommt, Lotsen zu Hilfe nimmt. Sodann sind einige sternkundige Männer ihm zur Seite, welche aus der Beobachtung des Himmels, aus der Farbe des Meeres, aus der Bewegung der Delfine und der Vögel, aus dem Rauch des Feuers und der Ausdünstung der sentina, aus der Dehnung der Seile und Stricke ihre Schlüsse auf das Wetter ziehen. Sie haben einen Kompaß auf dem Mastell und einen Kompaß neben dem Mastbaum. Auch haben sie eine Karte 1 Elle breit und lang, auf welcher die Meeresbreite auf viel 1000 Linien eingezeichnet ist, die Orte mit Punkten, die Entfernungen mit Ziffern bezeichnet sind.

Die Ruder knechte regiert der comes, auch cometa genannt. Er sitzt mitten unter den Ruderbänken an einem erhabenen Platz. Am Hals hat er eine Pfeife hängen und gibt mit dieser den Ruderern die erforderlichen Signale. Die Ruder knechte fürchten

ihn sicut diabolum. Ich habe ihn die Armen Galeoten entsetzlich prügeln sehen. Unter ihm steht der baro und der subbaro, die ebenfalls mit Pfeifen signalisieren. Die Galeoten sind arge Diebe, haben sie keine Arbeit, so spielen sie Würfel oder sie fluchen und tun nichts weder im Scherz noch im Ernst ohne daß sie fluchen. Es sind meist Sklaven oder Verbannte. Doch sind auch hin und wieder Kaufleute darunter, welche sich dieser Anstrengung unterziehen, um fremde Länder kennen zu lernen oder um heimlich Handelsverbindungen anzuknüpfen.

Über den Gottesdienst auf dem Schiff berichtet Felix: „Bei Sonnenaufgang wird mit einer Pfeife Stillschweigen geboten. Sodann wird das Bild der h. Jungfrau aufgerichtet am Mastbaum. Alles kniet und spricht ein ave Maria. Sodann blasen die Musiker ein Lied und man geht an die Arbeit. Um 8 Uhr wird am Mastbaum Messe gelesen, jedoch das h. Abendmahl nicht ausgeteilt. Solche Messen heißt man missae aridae. Abends bei Sonnenuntergang versammelt man sich am Mastbaum, singt salve Regina und betet die Litanei. Nachdem dies geschehen, gibt der Diener des Patrons mit der Pfeife ein Zeichen und wünscht allen im Auftrag seines Herrn gute Nacht. Nach Weggang der Passagiere hält der Schreiber ein langes Gebet mit den Galeoten, zuletzt spricht er ein paternoster und ein ave Maria für die Eltern des St. Julian.“

Es geschahen in den Tagen leider große Spiel uff dem Schiff von den edlen Leuten, darwider ich viel sprach und prediget. Ich wußte etlich edel Pilgrin, die hatten soviel geldes zu ihnen genommen, daß sie möchten damit zu St. Katharina kommen sein und wieder heim, aber das verfluchte Spiel nahm's dahin, daß sie nicht hatten zehrung gen Jerusalem und mußten geld entlehnen, damit sie wieder heim mochten kommen.“ In Kreta angekommen, hatte der Schiffspatron so schlecht für die Passagiere gesorgt, daß diese kein ander Obdach fanden, als in einem Stall, den die deutsche Besitzerin in der Eile reinigte und zum Schlafgemach herrichtete. Doch war nahe der Obstmarkt „da fanden wir lattich und ander kreuter zu salat und äpfel, birnen, pflaumen, dazu zeitige trauben, rot, weiß und süße, das uns wunder nahm, da es noch so früh was im jahr, 8 Tag für St. Johannes“. In der Stadt Candia sahen die Pilger sich um und zeigte man ihnen in der Kirche das

Haupt St. Titus und St. Barbara Haupt und St. Ephrems Arm. Vor der Stadt auf dem Berge liegt ein „groß Kloster mit griechischen Mönchen, die man nennt Cologeri. Das Kloster gehört unter den Abt im Kloster St. Katharina am Berg Sinai und der zehent in der ganzen Insel gehört in St. Katharina Kloster“. Von Areta erzählt Felix „in dem Lande, als weit es ist, mag kein vergiftet tier wohnen, weder kröten noch schlangen und, sprechen die landschreiber, daß alle gift der wülrmen sei befohlen worden den weibern des landes und spricht man, wenn eine frau in dem lande zornig würde, im zorn bisse den Mann oder trakte, alsbald müßte der Mann sterben, als hätte ihn ein wülrnder Hund gebissen oder ein Skorpion gestochen“. Am 21. Juni kamen die Pilger nach Rhodus. Dort empfingen sie die „edlen Ritterbrüder von teutschen Landen, Johanner Herren, und führten uns in ein kühl ruhig Haus. Da aßen wir zu morgen und nach dem mahl führten sie uns auf der ringmauer um die Stadt und zeigten, wo die Türken ihr lager gehabt und wo sie gestürmt hatten und was großen schaden sie an den mauern und türmen hatten getan mit dem großen geschütz und zeigten, wie sie die mauern wieder gebaut hatten, sie zeigten uns auch den neuen schaden, der geschehen was von den Erdbidmen, von denen viel mauern gespalten waren und türme und häuser niedergeworfen und sprachen, daß sie größer schrecken und schaden von den Erdbidmen genommen, denn von den Türken“. Bei Erzählung der Abfahrt von Rhodus berichtet Felix einen schönen Zug der Barmherzigkeit. „Es war auch mit uns ausgefahren von Venedig ein andächtig Brüderlein aus Frankreich. Das wollt der Patron nicht mehr führen, wenn es den schifflohn und zoll nicht hatte zu bezahlen. Das ging mit großem klagen und weinen auf dem lande. Über das brüderlein hat sich mein Herr Der v. Nechberg erbarmt und führt das brüderlein wieder in das schiff und sammlet ihm selbst soviel gelds, daß es kam mit uns gen Jerusalem und mit ihnen wieder gen Venedig“. Am zweiten Tag nach der Abfahrt von Rhodus war St. Johannedstag. Da ward am Abend auf dem Schiff ein St. Johannedfeuer gemacht. „Die Schiffknechte zunt an bei 20 Unschlettlichter und taten die in 20 Laternen und banden die Laternen an ein lang seil und zogen das Seil mit den brinnenden Laternen den Mastbaum aufhin, daß die ganze Galeere

klar erleuchtet ward, und kam jedermann aus der karin herauf an das Mittel zu dem Segelbaum. Da was der Patron mit seinen rätthen und bürgeren von Venedig, da waren die freien Herren mit allen Pilgrim, da was der komet mit den kompanien, mit allen Galistrelen und Galeoten, da kamen zusammen mehr denn 300 personen. Als nun jedermann da was, da huben an die trometer und stachen stark und fröhlich in die Trometen, und die Galeoten mit andern gefellen, zu springen, zu tanzen, jauchzen und singen, und die Walen all alt und jung in dem fröhlichen Geschrei huben ihre hände auf und schlugen die mit großem klappen zusammen. Da wir deutschen Pilgrim das sahen, da fingen wir auch an zu klappen mit unsern flachen Händen, zu rufen und zu singen, und ward ein solch wild Gethan und Geschrei, daß es grausamlich was zu zu hören und das leben währet bis zu mitternacht. Da nun die freude am end was, haben sich die Pilgrim und die Schiffleute ohn sorge schlafen gelegt“. Als sie anderen Tags erwachten, waren sie „viele Meilen von der rechten Meerstraße abkommen“ und hatten einen Tag zu fahren, bis das Schiff wieder rechten Kurs erhielt. Am 1. Juli lief das Schiff Jaffa an. Als die Pilger das Heilige Land vor sich liegen sahen, knieten sie nieder und „sungen mit hohen Stimmen und großen freuden und Jubel Te deum laudamus. Sie mußten 5 Tage auf dem Schiff vor dem Hafen bleiben, bis das Geleite von Jerusalem herab unter Führung des „Trugelman“ des großen Galin und des Vater Quardian mit 2 Mönchen ankam und war des Geleits so viel, daß der Berg, an dem die Stadt Soppe gelegen ist, voller Leute war mit Rossen und Eseln, mit Spießen und Vogen. Nun erst durften die Pilger landen und wurden vor die Herren des Geleites geführt. „Da saßen die heidnischen Herren, alte tapfere leute, mit grauen, langen bärten auf der Erde auf teppichen und ließen zu ihnen führen einen Pilgrim nach dem andern und einen jeglichen fragten sie, wie er hieße und wie sein Vater hätte geheißsen und schrieben's auf. Und nach der Beschreibung zählt man uns all in ein tief alt gewölbe, eben als man Schaf in einen Schafstall zeucht. Als wir uns nun hatten gesetzt, da kamen die Heiden und brachten uns brod und wasser zu kaufen und da wir also saßen und aßen, kam ein grimmer Heide mit einem kolben und zwang uns alle, daß ihm ein jeglicher

mußt 1 Benediger Pfennig geben von der elenden herberge wegen. Morgens frühe, da kam derselbe Schelm mit dem Kolben aber und stellt sich für das Türkin, durch das man ein- und aus dem gewölbe schlupft, und wollt kein Pilgrim hinaus lassen, daß er die werk der Natur möcht verrichten, man gab ihm denn aber 1 Pfennig. Das ist vor nie geschehen, daß die Pilgrim da mußt runtosy geben. „In dem Loch wurden etliche Pilgrim so schwach von dem bösen geschmack, der da was, daß man sie mußt wieder in die Gallee auß's Meer führen“. Lange verbrossene Tage hatten sie an dem Ort, wiewohl sie des Tags in der Stadt umhergehen durften, denn es geschah ihnen viel Schmach von der heidnischen Jugend. Ihre Schiffspatrone aber wurden mit den Geleitsherren nicht eins bezüglich der Geleitskosten, so daß 3 Tage vergingen, bis der Abmarsch von Jaffa erfolgen konnte. Da nun die Pilger zu den Eseln gingen, um aufzusitzen, fand Fr. Felix zu seiner Freude den nämlichen Eselknecht wieder, der ihn 3 Jahre zuvor nach Jerusalem geführt hatte. Der bezeugte große Freude ihn wiederzusehen und fiel ihm um den Hals und küßte ihn und gab ihm den besten Reitesel, hielt sich auch auf der ganzen Reise sehr dienstfertig gegen Felix, obwohl er „schwarz und grausamlich was von Angesicht und Gestalt“. Am 8. Juli brachen sie auf und ritten bis Rama. Unterwegs wurde die Karawane dreimal angefallen „und wären wir nicht so mächtig gewesen mit Gleitsleuten, so wären wir beraubet, denn die huben wissen wohl, daß wir nicht waffen bei uns dorfften tragen, darum so laufen sie ohne furcht in das Heer und fallen an die Pilgrim und ziehen sie von den Eseln und wenn die Gleitsleute nicht wären, so wären die Pilgrim verdorben“. Von Rama zogen sie über Emmaus „wo eine zerbrochene Kirche steht an dem Ort, da Jesus am heiligen Ostertag ward bekannt im Brotbrechen“. „In dem Kastell stehen viel alter schöner Mauern, dabei wir merken mochten, daß es ein groß Wesen da sei gewesen“. An der Halde des Berges Silo sahen die Pilger zuerst den Ölberg. Durch das Terebinthental reitend kamen sie auf eine Hochebene, in der sich viele Felsen erheben, die aber „dennoch fruchtbar ist und sind neben den Felsen viel schöner Gärten da und viel alter arbeit ist in die Felsen gehauen und viel alter mauern ist da und da wir aus den bäumen, stauben und zäunen kamen,

da sahen wir herglasten und klar scheinen die schöne, heilige, würdige, edle stadt Jerusalem und alsbald wir sie sahen, fielen wir von den Eseln auf die Erde zu beten und dankten Gott, daß er uns hat des fröhlichen Anblicks würdig gemacht. Als wir nun die Heilige stadt für Augen hatten, da was ein feindlich rennen und eilen zu der stadt zu, doch auf der Weitte, die da ist für der heil. stadt, haben wir alle einander gewartet und sind mit züchten und schweigen in die heil. stadt Jerusalem gegangen gleich für das heil. Münster, in dem das heil. Grab Jesu Christi unsres Herrn steht, und davor ist ein schöner platz mit glatten, weißen marmelstein besetzt, auf dem knieten wir nieder und thaten unser gebet.“ Die Pilgrime erhielten sodann ihre Unterkunft im St. Johannes-Spital, nahe dem heil. Grab, während die Mönche vom P. Quardian auf den Berg Zion in den Franziskaner-Konvent geführt wurden. Es war Samstag, der 12. Juli. Am Sonntag besuchten die Pilger die Kirche des Konvents auf Zion, wohnten dem Gottesdienst an und wurden an die heil. Stätten geführt, nämlich zum Fronaltar der Kirche, welcher den Ort bezeichnen soll, an welchem Jesus das heil. Abendmahl einsetzte. Von da zogen sie mit dem Gesang *veni creator spiritus* zur Kirche hinaus hinter den Chor und „kamen an das Ort, da Maria und die 12 Boten und andere den heil. Geist empfingen am Pfingsttage“. „Der Chor selbst und die Kirche (schreibt Felix im lat. größeren Werk, *Passler* I S. 245) sind auf anderen Gebäuden erbaut, so daß man von allen Seiten auf Stufen zur Kirche hinaufsteigt und von der Kirche aus geht man hinüber auf das Dach des Klosters von drei Seiten des Vierecks. Die vierte Seite bildet die Mauer der Kirche. Wir stiegen in westlicher Richtung hinab und begaben uns auf den einen Umgang, wendeten uns sodann gen Norden und kamen zum Ende des Chors. Dort stiegen wir auf Stufen zu einem Gemach empor, dessen Thür vermauert ist. Dieses Gemach ist oben am Chor und der Chor hat wegen dieses Anbaues gen Osten keine Fenster, sondern erhält sein Licht lediglich von Süden. Vor der vermauerten Thür des Gemachs warfen wir uns nieder, beteten an und sangen den angefangenen Hymnus: *Veni creator spiritus*, so daß der Schall fernhin über den ganzen Berg Zion ertönte. Denn der Ort war nicht von Mauern umgeben, sondern unter freiem Himmel stehend sangen wir mit Freuden und

gedachten daran, daß hier an diesem Orte der heil. Geist auf die Jünger kam." „Als wir nun den Ablass da empfangen haben, gingen wir in den Kreuzgang abhin in St. Thomas Kapell, da er die Wunden Christi berührt" (Pilgerbüchlein S. 38). „Darnach sind wir aus der Pforten ausgegangen und zum ersten kommen gleich an der Kirchenmauer an das Ort, da Maria Gottes Mutter hat ihr Gebethäuslein gehabt." „Der Brüder Kirch, die noch stehet, ist ein Abseit des großen Münsters gewesen, das zerstört ist, aber es stehet noch ein groß hoch Ort von dem Chor gewölbet. Auf dem bin ich auch gewesen, und zu oberst auf dem Gewölbe besetzt mit poliertem Marmelstein. Bei dem Ort zur rechten Hand ist ein eiserne Thür, da gehet man ein in eine Kapell, die haben die Heiden eingenommen und haben ein Muschle aus der Kapell gemacht. Da sind David und Salomon begraben. Die Juden haben dem Soldan verheißen viel tausend Dukaten, aber er will die Kapell weder ihnen noch den Christen lassen." Dr. Th. Zahn hat in der M. R. Z. v. Mai 1899 auf Grund der Berichte des Cyrill, des Epiphanius, des Artolf u. a. dargelegt, daß hier das Haus des Joh. Marcus gestanden sei und daß man den Ort der Ausgießung des heil. Geistes hier zu suchen habe.

Das große Münster, dessen Ruinen Felig gesehen, das er im lateinischen Werk ed. Haßler S. 255 etwas ausführlicher als im Pilgerbüchlein beschreibt, ist zweifellos die von Artulf erwähnte große Kirche gewesen, die K. Constantius erbaute. Felig schreibt: „Einst war hier eine gewaltige Kirche, von der nichts übrig ist als ein Teil der rechten Längsseite, welcher Teil heute Kirche und Chor der Minoriten bildet, auch blieb übrig das Ende des Chors mit einem Fenster gen Osten und mit einem halb abgebrochenen Dachgewölbestück, das den Einsturz droht. Auf dieses Dachgewölbestück geht von innen, vom Ort der Ausgießung des hl. Geistes aus, eine Stiege, auf der ich hinaufstieg und ich fand oben ein Stück Fußboden aus buntfarbigem polierten Marmor, woraus ich schließe, daß oberhalb des Chors und der Kirche hier eine zweite Kirche in der Höhe war. Es hatte also die Kirche auf Sion 3 unterschiedliche heil. Räume, nämlich die Krypta unter der Erde, die Kirche auf der Erde und oberhalb der Kirche noch ein anderes kunstvoll

ausgestattetes Heiligtum. Im alten Chor steht noch der Hochaltar, aber zerstört." ¹⁾

Noch am Abend desselben Tages besuchten die Pilger die Kirche des heiligen Grabes und blieben darin über die Nacht. Felig beschreibt die verschiedenen Kapellen und Teile der Kirche sehr anschaulich. In der Kapella St. Helenae, erzählt er, ist ein Altar und zur Rechten ein Fenster, das zeigt in die Höhle, in der man Christi Dornenkrone, Speer, Nägel usw. gefunden. Da stehen auch „4 Säulen, auf die das Gewölbe gebaut ist, die sind allemweg naß und träufelt Wasser davon und spricht man, daß die Säulen gestanden sein in des Pilatus Haus, und weineten da man Christus marterte. Dem sei wie ihm wolle, so weiß ich wohl, daß die marmelsteine, die man nennt Emdros allwege naß sind und schwitzen". Sein gesundes Urteil läßt Felig nicht unbesehen jede Legende für Wahrheit halten. Dies offenbart sich auch im folgenden. „In derselben Kapell zur linken Hand gehet ein Loch in die mauer und wenn ein Mensch sein Haupt in das Loch stoßt und ein weil aufmerket, so hört er ein groß getöse und gerümpel und brasseln, eben als hörte er ein groß feuer flammen und brinnen. Und sprechen

¹⁾ „Quondam fuit ibi grandis ecclesia valde, de qua nihil remansit nisi pars dextra in latere magnae ecclesiae dependens, quae pars hodie est ecclesia et chorus fratrum. Remansit etiam caput chori cum fenestra orientali et semirupta testudine ruinam minante, Supra illam testudinis ruptae partem, ab intra, de loco missionis Spir. sc̃i, est ascensus per gradus, per quos et ascendi et inveni pavimentum testudinis ruptae vario et polito marmore stratum, ex quo opinor, quod supra chorum et ecclesiam ad huc fuit alia ecclesia in alto. Et ita ecclesia Syon habuit tria interstitia consecrata, scilicet cryptam sub terra, ecclesiam super terram et supra ecclesiam aliud ornatum tabernaculum. In choro antiquo stat adhuc summum altare, sed dissipatum." — Erwägt man, daß jenes am nördlichen Ende des Chors der Minoritenkirche befindliche Gemach, vor dessen vermauerter Thür die Pilger ihren Hymnus sangen, hoch gelegen war, ferner daß oberhalb des Dachgewölbestücks der zerstörten großen Kirche sich aliud ornatum tabernaculum befand, zu dem „ab intra, de loco missionis Sp. sc̃i", also von dem oberen Gemach am Chor der Minoritenkirche aus eine Stiege hinaufführte, so darf man den Schluß wagen, daß die alte Christenheit zur Zeit des K. Constantius dieses aliud o. tabernaculum für den Ort der Ausgießung des Heiligen Geistes hielt. Der Söller ist es ja auch, der act. 1, 13 als Versammlungsort der Apostel bezeichnet wird.

die einfeltigen Christen, daß man da das Fegfeuer höre bratseln. Aber ich meine, das sei von dem gahn und reden oben im Tempel, und wenn es droben stille war, so hörte man hieuten nichts." „In der Kapell zur linken Hand ist durch die Felsen ein steinern steg gehauen abhin 11 Staffeln lang. Da sind wir abwärts gegangen in ein grausamlich höhlt im Felsen, die ist 22 schuch lang. In der ward das heilige Kreuz gefunden. Zur rechten Seiten ist ein tief loch, denn alle tage bricht man stücklein heraus Feiden und Christen. Wenn das ist der Glaube in denselben landen, wer von denen stücklein trinkt, dem möge das feber nichts thun. Sie treiben auch ander zauberey an dem ort. Wenn einem wehe im Kopf wird, so läßt er ihm sein bart abschereen und schickt das haar in diese grube und damit wird er gesund. Darum liegt es alles voll abgeschorner härte in dieser grube. Und das ist des Teufels gespenst, damit macht er daß man die heiligen stett mißbraucht. Deselben gleichen mißbrauchen sie auch des heil. Grabs und den berg Calvarie und ander heilige stett, eben als unsre zeuberer mißbrauchen das Weihwasser, geweiht wachß und geweihte stett und heilige zeit." Von da stiegen sie wieder hinauf in die obere Kirche und kamen über 18 Staffeln in die Höhe schreitend zu einem hübschen gewölbten Chor, in dem 2 Altäre standen und viele Ampeln brannten. „In dem Chor gehet von der Erden auf ein Fels, das ist der heilige Berg Calvarie, in dem das loch ist, darin das heilige Kreuz ward gestellt mit Jesus dem Herrn. An dem ort sind die Pilgrim alle fast andächtig gewesen und was da viel weinens, klagens und seufzens und gingen über das loch und stießen unser Hand und Arm darein und küßten das." Drelli „durchs heilige Land" S. 128 schildert den herzbewegenden Eindruck eines ähnlichen Erlebnisses, das er dort im Jahre 1876 erfahren. Die Gewißheit, daß das Kreuz Christi keine Reliquie ist, sondern ein Baum des Lebens für alle Völker — und Zeiten, bestärkte sich ihm hier neu. Hier drängt sich jedem, der sein Seelenheil sucht, die Frage auf: „Das tat ich für dich. Was tust du für mich?" —

Unter dem Calvarienberg ist eine Kapelle, in der man den Riß und Spalt des Felsens, der von oben herab hart neben dem Loch beginnt, sieht. Hier sollen die Gräber Balduins und Gottfrieds v. Bouillon sein. Von da begaben sich die Pilger in die weite

Halle der Grabeskirche, in den mittleren Teil. „Da steht eine Kapell unten in der Kirche, dieselbe ist das würdige Grab unfres lieben Herrn Jesu Christi. Das heilige grab stehet unter dem bloßen Himmel, wann der Tempel also gebauet ist, daß ein rund loch über dem heiligen Grab stehet, durch das es regnet, schneiet, tauet auf das kappellein, in dem man kommt in das heilige Grab. In dem Kappellein schlupft man durch ein niedriges thürlein in das heilige Grab, zu dem heiligen Sarg, der zu der rechten hand stehet, so man hineingehet, und ist das heilige Grab ganz außen und innen gefüttert mit poliertem marmelstein, der vorzeiten ganz übergülbt ist gewesen, als man noch mag sehen." Nach Dr. Drelli l. c. S. 129 hat sich nichts weiter geändert, als daß der „heilige Sarg, der zur rechten Hand stehet" nicht mehr im Grabe vorhanden ist und daß die Kuppel, durch deren Loch Schnee und Regen a. 1483 fiel, im Jahre 1868 ihren Abschluß erhalten hat.

Eingehend beschreibt Felix alle irgend mit der Legende in Beziehung stehenden Stätten. Ich hebe aus der Fülle der Erzählung nur folgendes heraus. Die Pilger besuchten den Ölberg, um den Ort der Himmelfahrt zu beschauen. „Von der straß, die von Bethania kommt am Berge hin, schlugen wir uns linker hand über sich und kamen zu oberst auf den grat des heiligen Ölbergs, der eben lang ist. . . . An der statt ist bei den zeiten Christi gestanden ein Dörfllein, hat geheissen Galilea, und an das ort hieß Jesus seine Jünger zusammenkommen nach seiner Auferstende da er sprach Mark. 14, 28. Er ist ihnen wohl auch erschienen im Land Galiläa, von dem rede ich jeßund nicht. An das ort hat der Papst geaset allen Ablass, der da ist zu Jerusalem an den örtern, dahin die gemeine Pilgerschaft nicht kann kommen. Und von Galilea fahrten wir uns um und schlugen zu der rechten hand auf den Grat des Ölbergs und kamen zu einer großen, halb zerbrochenen Kirche, die auf dem höchsten des Ölbergs liegt. An dem ort ist die heilige statt, da Jesus auffuhr gen Himmel. Also sind wir in die Kirchen gangen und mitten in der Kirchen stehet ein hübsche Kapellen mit gehauenen steinen. In der Kapellen ist der stein, da Jesus stund, als er auffahren wollt. . . . Die Kirche an dem ort ist ein groß Münster gewesen und ein Kloster dran mit Mönchen des schwarzen ordens und brunnen allzeit so viel ampeln und lichter in der kirchen, daß

die halb des Ölbergs und das thal Josaphat und der berg des Tempels und das vorder teil der stadt Jerusalem mit dem Tempel zu nacht erleuchtet wurden von dem glast, der aus den fenstern des Münsters glast. Dagegen stehet Salomonis Tempel. Und noch heute dinstages, so brennen die Heiden soviel ampeln in Salomonis Tempel, daß sie glast geben hinüber an den Ölberg. . . . Aber die lichter des Münsters, der auffahrt Christi, sind leider erloschen und die kirche elendiglich zerbrochen und haben die Heiden hinten an die kirche ein Dorf gebaut und etliche häuser und ställe in die kirche gesetzt. Doch so ist ein mauerlein durch das halbe Münster gezogen, damit es noch halb leer steht und die Kapell, in der die Fußtritt Christi sind, ist ganz unverseht. Bei der ist alleweg tag und nacht ein alte Christen frauen von den Gorgiten, die zündet die ampeln an in der kapelle und bettelt öl dazu."

Von Jerusalem aus ward Bethlehem besucht. Als die Pilger mit ihren Geselnechten, „so man nennt: Muder“ der Stadt ansichtig wurden, huben sie an fröhlich zu singen: puer natus in Bethlehem“ und etliche sangen: Gloria in excelsis Deo“, aber „es gibt keine ungemischte Freude auf Erden, auch keine geistliche“ seufzt Fr. Felix, denn eine rohe Schar bewaffneter Araber vertrat den Pilgern den Weg und forderten 24 Dukaten. Den unbewaffneten Pilgern blieb nichts übrig als zu bezahlen. Raum waren die ersten Dränger befriedigt und der Marsch zur nahen Stadt fortgesetzt, so brach aus Bethlehem eine andere Rotte hervor, die frech mit Gelächter, die Spieße über den Häuptern der Pilger schwingend, den Zug der Pilger durchbrach, die Pilger stieß, schlug und etliche von den Eseln riß. Dem Bruder Felix wurde hierbei der Hut von einem Speer durchstoßen. Es waren die Diener der vorgehen. Araber, die zuvor die Pilger gebrandschaft hatten. In Bethlehem besah die Pilgerschar das große, weite Kloster „das die Barfüßer von Jerusalem inne haben“ und die „fast große, herrliche“ Kirche. In der Krypta derselben befand sich der Hochaltar „unter dem ist ein weißer, glatter stein mit einem steren“. „Die heilige stett haben wir Pilgrim mit Freuden, forcht und andacht geküßet einer nach dem andern.“ Anderen Tags besuchten sie St. Paula Kloster „gegen Bethlehem über“ und den Ort, da der Engel den Hirten erschien. „an dem ort ist auch gestanden ein schöne kirchen und

ein groß frauen-Kloster dabei, alles von Quadersteinen köstlich gebauet, und ist die krusst unter der kirchen noch blieben, in die die Pilgri gahn, ich bin auch in den alten niedergefallenen mauern umgangen und hab rad- und reitfenster funden. Da liegen noch alle steine."

Nach Jerusalem zurückgekehrt ward die Omar-Moschee von außen besichtigt. „Der Tempel ist fast weit und die wände zuring herum sind musiert köstlich von außen, als St. Marx kirchen ist zu Venedig von innen. Doch ist an Salomos Tempel in der musierung kein bildwerk anders denn Cherubin und dabei Palmbaum und gesprenge und Ziborien. Er ist hoch und hat ein kammerdach mit blei gedeckt, doch sieht man, daß das dach übergülbung hat gehabt. Die Spitze auf dem Dach ist ein halber mond . . . zuring um den Tempel ist eine lustige, schöne weitte, mit weiß poliertem marmelstein besetzt. In demselben revier des Tempels ist ein andre kirche in die lenge gebaut, als unsre kirchen gewöhnlich sind, und ist auch mit blei gedeckt. Die ist unsre frauen kirch gewesen, als die Christen die Stadt innehatten.“ „Die Heiden halten den Tempel in großen ehren und gehen alle barfuß hinein und zu ehlichen zeiten und festen, so waschen sie die wände von innen mit lauterem rosenwasser von Damasko. Es darf auch kein Christ noch Jude in den Tempel, denn wa man des gewahr würde, der mußte verleugnen seinen glauben und ein heide werden, oder man spälte ihn mitten entzwei, und haben groß merken darauf, besonders wenn Pilgri da sind."

Am 19. Juli zogen die Pilger über Bethanien durch die Wüste „Monstatt genennet“ hinab nach Jericho unter Führung des großen und kleinen Galin. Da badeten sie am Ort der Taufe Jesu und die Edelleute tauchten ihre in Venedig bereits hierzu gekauften Glöckchen und Schellen in den Jordan, denn „man sagt: wer eine glöden hat, die im Jordan ist getauft worden, so ferne man die mag hören, da mag kein strahl noch hagel hinschlagen. Was aber wahrheit an der sage sei, will ich nicht determinieren“. Vom Jordan zogen sie den Weg zurück, den sie gekommen waren, kamen über Jericho, ein Dorf, das „von schwarzen, verbrunnen, starken, groben leuten“ bewohnt war, zum Bach und zur Quelle des Elisa, die „klares, kühles Wasser hat und das Gebirg herab

rinnt und das Land fruchtbar macht, daß hübsche gärten, rosen, feigenbäume und ölbäume allda" sind. Beim Rückmarsch durchs Gebirg übernachteten sie in der Pilgerherberge, genannt: „rothes Haus" „von wegen des blutvergießens, das täglich auf der straße geschah". „bei dem haus ist ein lebendiges brünnlein, aus dem der Herr Jesus und seine Jünger oft haben getrunken, wenn sie haben die strasse fast gebraucht." Diesmal besuchten die Pilger die heiligen Stätten in Bethanien und betrachteten sie genau, denn beim Hinweg nach Jericho waren sie nachts vorbeigeritten. Von dem Stein vor Bethanien, auf dem sitzend Jesus die Martha erwartet haben soll (Joh. 11, 20) rechts einen Bogenschuß entfernt, sahen sie eine alte ruinöse Kirche, die das Haus der Maria bezeichnen soll. In dieser beteten sie. Alsdann betraten sie Bethanien und kamen zu einer großen, schönen, aber als Scheuer benutzten Kirche, in der sie den Hochaltar erhalten fanden und zur Rechten des Lazarus Grabmal von poliertem Marmelstein schauten, das über einer geschlossenen Höhle stand. „bei dieser kirche ist ein groß, reich frauen Kloster gestanden mit Ebtissin und viel frauen St. Lazarusordens unter St. Benedikti Regel. Die haben getragen ob dem schwarzen rock einen schwarzen mantel, ohn falten, als die Johanner, mit einem grünen kreuz. Der Klöster sind viel gewesen, doch fast abgangen. Doch hab ich eins gesehen nicht weit von Zürich im Kyburger ampt und heißt: Jungfren. Die Heiden haben die kirchen lassen stehen von Lazarus grab wegen, aber das kloster haben sie ganz zerstört. Von dieser kirche sind wir hinaufgestiegen zu einer andern zerstörten kirche, von der nur eine Mauer übrig geblieben, die sehr köstlich gewesen sein muß, denn sie hat einen Boden von buntem Marmelstein."

Nach Jerusalem zurückgekehrt, trennten sich die Pilger. Der größere Teil reiste in die Heimat und kam vor St. Gallen Tag wohlbehalten an. Fr. Felix aber vollführte mit einigen Rittern die Reise an den Sinai und von da über Kairo und Alexandria zurück nach Venedig und Ulm. Dieser zweite Abschnitt seiner Reise ist nicht minder interessant als der erste, er ist reich an scharfer Beobachtung der Länder und Völker und gewährt namentlich durch Schilderung des Volkslebens in Kairo und Alexandrien tiefen Einblick in das Leben und die Sitten der damaligen Sarazenen. Eine

Mitteilung seines Inhalts sei für ein Fest des nächsten Jahres vorbehalten. Erfreuen wir uns, nachdem wir den aufmerksamen Menschen- und Naturbeobachter in Fr. Felix kennen gelernt, noch seiner deutschen Gesinnung, der er auf der Rückreise bei Zara, von einem Berge aus die Tiroler Alpen wahrnehmend, folgenden Ausdruck gegeben: O quam laetabar animo Alemanniam meam videre! Olim quidem prudentia, potentia, divitiis exilem, nunc autem claris operibus non tantum aequalem, sed loquacem superare Graeciam, superbam antecedere Italiam et contentiosam premere Franciam! Quam verum est illud poëticum: Dulce natale solum, quod immemores non sinit esse sui.

Am 2. Januar 1484 ist er rüstig von der weiten, mühevollen Pilgerreise nach Ulm zurückgekehrt und hat sein liebes Ulm mit nachstehendem Gedicht begrüßt:

„Saepe peregrinas evagans transmissus in oras
Regrediens patriae moenia jam video.
Dulcis ave natalis humus, tu Suevia felix,
Inclita urbs tu Ulma, nobile palladium!"

Dekan A. Engelhardt.